

Verein Kwabsos unterstützt Männer, die nicht mehr gewalttätig sein wollen

Den Tätern helfen, um Opfer zu schützen



Foto: iStockphoto

(lv) Hildesheim. Häufig heißt es in der Bevölkerung, es werde bei der Strafverfolgung zu oft an die Täter und zu wenig an die Opfer gedacht. Wer an die Täter denkt, kann aber womöglich neue Opfer verhindern. Deshalb arbeitet der Verein Kwabsos zum Beispiel mit Männern, die ihre Frau oder Kinder geschlagen haben, sich dafür schämen und ihr Verhalten ändern wollen. Es gibt die Unbelehrbaren, aber eben auch jene, denen geholfen werden kann, wenn sie es denn wollen. Kwabsos hat dafür das vom Land geförderte Projekt „Wendepunkt“ aus der Taufe gehoben und kooperiert mit der Polizei. Die soll die Diplom-Pädagogen der Beratungsstelle über Fälle von häuslicher Gewalt informieren, damit sie gezielt an die Täter herantreten können. Der KEHRWIEDER erzählt die Geschichte von zwei Männern, die die „Wende“ schaffen wollen.

Seite 3

„Ich habe richtig Scheiße gebaut“: Gewalttätigen Familienvätern kann geholfen werden – wenn sie wollen

Männer wie diese



Peter Kerstan (im gelben Hemd, Name geändert) vertraut sich dem Kwabosos-Pädagogen Peter Hahlbrock an – er will gewaltfrei bleiben. Foto: Fuhrhop

Von Jan Fuhrhop

Hildesheim. Die Zahlen sind beeindruckend, im negativen Sinne: 15.335 Fälle häuslicher Gewalt registrierte die Polizei 2013 in ganz Niedersachsen – ein Anstieg um 1,3 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Und auch in der Region Hildesheim sind es nach einer Abnahme auf 822 im Jahr 2012 wieder deutlich mehr Fälle gewesen, nämlich 951. Opfer sind im weitaus größten Teil Frauen.

Es gibt die Männer, deren Gewalt gegen die eigene Familie eine Einbahnstraße ist. Die meinten, Schlagen sei völlig in Ordnung, wer Prügel einstecken muss, selber Schuld, die nicht erreichbar sind für Rat und Drohungen.

Dann gibt es noch die Männer, mit denen sich die Diplom-Pädagogen Thomas Tugendheim und Peter Hahlbrock beschäftigen. Männer, die in der vermeintlichen Einbahnstraße irgendwann an einen Wendepunkt kommen und sich im gleichnamigen Projekt des Vereins Kwabosos dazu bekennen, ein ernsthaftes Problem zu haben. Und daran arbeiten wollen, es loszuwerden, um vor allem dies große Ziel zu erreichen: nie mehr gewalttätig werden.

„Ich habe die Misshandlungen lange als Teil der Erziehung abgetan“

Männer wie Hannes Schulte (*Name geändert*), eher unscheinbar, einer, der früher auf dem Schulhof der kleinste und schwächste war, schnell mal eine gelangt gekriegt und deswegen versucht hat, Konflikte aus dem Weg zu gehen. Schulte hat seinen kleinen Sohn geschlagen, mehrfach. Er selbst sagt bewusst, „miss-handelt“. Ein 40-Jähriger, der heute in einem Stuhlkreis sitzt und sagt: „Ich habe die Vorfälle lange als Teil der Erziehung abgetan. Ich weiß aber heute, dass ich richtig Scheiße gebaut habe.“ Die Ermittlungsakte liegt noch bei der Staatsanwaltschaft, es ist gut möglich, dass das Verfahren eingestellt wird, weil Schulte sich an Kwabosos gewandt hat, sich Hilfe gesucht hat, um seinen persönlichen

Wendepunkt zu schaffen. Doch darauf setzt Schulte nicht. Er sagt: „Ich habe eine Straftat begangen, wenn die Staatsanwaltschaft das anklagen will, dann muss sie das tun und ich damit leben.“

Anfangs merkte Schulte nur, dass sein Sohn schwer zu bändigen war, er keinen rechten Weg fand, sich durchzusetzen. Seine Frau, mit der er inzwischen in Scheidung lebt, sei ihm keine Hilfe gewesen, erzählt er. Dass beim Sohn später ein Aufmerksamkeits-Defizit-Syndrom diagnostiziert wurde, erklärte zwar einiges, half aber dem Vater nicht, richtig damit umzugehen. Hintern versohlen, dann schlagen, einschüchtern, drohen – Schulte fand keine anderen Auswege aus Konflikten. Hatte es nie gelernt. Weglaufen, wie früher auf dem Schulhof, das ging nicht. Es war ja sein Sohn, seine Familie. Auch die Frau hat er geschlagen, „mal auf den Arm geboxt“ sagt er. Und dann sollte er das alles zugeben? Vor den Kursleitern, die sicher gut reden haben und sich moralisch weit aus dem Fenster lehnen, und vor wildfremden anderen Männern? Unwohl war ihm schon vor der ersten Sitzung, erinnert sich Schulte. Die Überraschung: „Mir ging es sofort so, dass ich gemerkt habe: Ich werde verstanden und nicht verurteilt. Da fällt die Scham ab und man redet und redet.“ Das Verständnis, sagt Thomas Tugendheim, gebe es natürlich nicht für die Taten, niemand hier heiße Gewalt gut. Aber man müsse offen sein, für die Geschichten der Männer, für deren Erklärungsversuche – und vor allem Respekt haben vor dem Schritt, sich den Tatsachen zu stellen.

Dazu gehört in dem sechsmonatigen Kurs auch ein konfrontatives Rollenspiel: Die Teilnehmer müssen eine Situation aus ihrem Familienleben nachspielen, in der sie gewalttätig geworden sind. „Das ist ein

ganz zentraler Punkt“, sagt Kursleiter Hahlbrock. Gefühle zeigen, formulieren, sich zur Schau stellen – für scheinbar starke Kerle eine große Herausforderung. Auch sei es zu Beginn der Kurse häufig schwierig, den Männern klar zu machen: Ihr selbst tragt die Verantwortung, niemand sonst. Denn nicht selten basteln sich Täter ein für sie schlüssiges Argumentationsgerüst zurecht: Die weiß doch, dass mich das auf die Palme bringt, also muss sie sich auch nicht wundern, wenn ich zuschlage.

Auch Peter Kerstan (*Name geändert*) hat die Schuld bei seiner Frau gesucht. „Warum ist sie nicht früher abgehauen?“, hat er gefragt. Welch verquere Logik, aber aus der Sicht der Täter durchaus gängig.

Kerstans Sohn hat immer wieder den Hintern voll gekriegt, erzählt der 41-Jährige. Das erste Mal mit drei Jahren, da hatte er „im Kindergarten wilde Sau gespielt“ sagt Kerstan. Widerworte duldete er zuhause nicht, „was ich gesagt habe, war Gesetz.“ Verstiess der Junge gegen Papas Gebot, setzte es Prügel. Die Tochter und die eigene Frau bekamen ebenfalls Schläge ab, vor Wut hat er mal eine Zimmertür zertrümmert.

Kerstan mochte sich nicht, wenn er so war. Aber er konnte nicht anders, nie hatte er es gelernt. Nicht von seiner Mutter und nicht vom Vater, einem Quartalsläufer, der nicht Liebe, sondern Angst verbreitete, wenn er denn mal nach Hause kam. Auf dem Schulhof verschaffte Kerstan sich durch seine Kraft Respekt, Konflikte löste er nicht, er bediente sie gerne mit dem Recht des Stärkeren. In der Erziehung seiner Kinder und vor allem seines Sohnes setzte sich das Muster fort – über zehn Jahre. Er konnte natürlich auch anders sein, nett und lieb, das wusste seine Frau, die ihn deswegen geheiratet hatte. „Meine Frau wollte

den lieben Mann, den sie kannte, und nicht diesen Arschtypen, der in mir steckte.“

Irgendwann aber sah sie nur noch den Arschtypen und verließ ihn. Ende 2013 war das. Kerstan hatte seinen Sohn wieder angebrüllt, ihn geschlagen, so dass er zu Boden ging. „Mit dem Kopf landete er dicht neben der Heizung“, erinnert sich der 41-Jährige, blickt vor sich auf den Boden und schüttelt sich, als könne er die Erinnerung so auslöschen. „Ich werde das Bild nicht los“, sagt er. Und fügt hinzu: „Aber das ist auch gut so: Ich will meine Taten nicht vergessen.“

„Meine Frau wollte den lieben Mann und nicht diesen Arschtypen in mir“

Seine Frau hatte genug und verließ ihn. Neun Tage hatten sie gar keinen Kontakt, ihm kam es vor wie Monate. Er bettelte und flehte und begriff schließlich – wenn ich jetzt nichts unternehme, war's das für immer. Dann hätte er mit Gewalt alles zerstört, was er liebte.

Er fand den Weg zu Kwabosos und mit Hilfe der Pädagogen einen, sein Problem in den Griff zu bekommen. Es ist nicht so, dass aus Kerstan plötzlich ein Lamm geworden wäre. Es kommt noch vor, dass ihn Nichtigkeiten auf die Palme bringen, er laut wird. Aber inzwischen entschuldigt er sich bei seiner Familie dafür, mit der er wieder zusammenlebt. Und er wird nicht mehr schlagen, da ist er sich sicher. Sein Sohn habe langsam wieder Vertrauen zu ihm aufgebaut, sagt Kerstan, darüber freut er sich besonders. Zurzeit versucht er die Balance zu finden zwischen Nachsicht, weil er etwas gutzumachen hat, und väterlicher Strenge, die bei einem pubertierenden Kind durchaus auch mal angebracht ist. „Nicht einfach“, sagt Kerstan, „aber ich schaffe das schon.“

Stark ist es nicht, zuzuschlagen. Stark ist ein Eingeständnis wie das von Hannes Schulte. Sein Sohn lebt jetzt bei einer Pflegefamilie, und das ist gut so für ihn, sagt Schulte. Er sieht das Kind regelmäßig und freut sich auch darüber – aber die Erziehung traut er sich nicht zu. „Ich wäre damit überfordert“, räumt er unumwunden ein.

Schulte hat sich nach Abschluss des „Wendepunkt“-Kurses für einen zweiten angemeldet. Er sagt: „Ich habe gemerkt, ich bin noch nicht fertig.“

PROJEKT WENDEPUNKT

Das Land Niedersachsen verstärkt seine Bemühungen, den zunehmenden Fällen häuslicher Gewalt zu begegnen und fördert neben den bereits bestehenden acht Einrichtungen im Land drei zusätzliche Täterberatungsstellen mit jeweils 20.000 Euro jährlich, eine davon ist Kwabosos mit dem Projekt „Wendepunkt“. Die Opfer sollen vor Gewalt geschützt werden – deshalb sollen die Täter dazu gebracht werden, nie mehr zuzuschlagen. Eine Kooperationsvereinbarung mit der Polizei soll sicherstellen, dass die Ordnungshüter jeden ihrer Einsätze im Zusammenhang mit häuslicher

Gewalt an die Beratungsstelle melden, so dass die Diplom-Pädagogen anschließend aktiv an die Täter herantreten und ihnen ihr sechsmonatiges Beratungsprogramm anbieten können, das ihnen helfen soll, Konflikte künftig ohne Gewalt zu lösen. 2013 suchten 50 Männer freiwillig den Kontakt zur Beratungsstelle. Ansprechpartner dort sind Thomas Tugendheim und Peter Hahlbrock.

■ Kontakt zu Kwabosos: Immengarten 49, 31134 Hildesheim, Telefon 0 51 21/3 12 10, www.kwabosos.de, E-Mail: hahlbrock@kwabosos.de

Antennenbau und Kundendienst
Kabel, Sat, DVB-T
As des Produktkörpers 8
31137 Hildesheim
Tel. 0 51 21/4 48 88
inf@dagefoerde.de